

Eine taubstumme Heldin im Leben und im Leiden

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923596>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in der Sittenlehre unterweisen ließen, deren Werke aber so böse waren, daß sie nach dem Tode in die tiefste Hölle hinabsanken. Nur ihre Ohren sind in den Himmel gekommen. Was der Ankömmling für Fischrogen gehalten, waren lauter menschliche Zungen von Leuten, die gesalbt zu reden verstehen, und die andere mit großem Geschick unterweisen, aber selbst nicht darnach tun. Sie selbst verdarben in der ewigen Finsternis, aber ihre Zungen wurden in den Himmel gelassen.

Wofür ist der Alkohol gut?

Der Alkohol ist gut — die Leute zu verderben,
Bringt ein lustiges Leben — führt früh zum Sterben.
Gibt manchem Brot — Millionen den Tod;
Schafft viele Freuden — die werden zu Leiden.
Er weckt den Mut — daß man Böses tut;
Er stärkt den Magen — nichts zu vertragen;
Er wärmt im Winter — daß viel' erfrieren,
Dient in der Wirtschaft — zum Ruinieren,
Gibt Kraft dem Trinker — bis zum Umfallen,
Macht beherzt zum Reden — um Unsinn zu lassen.
Er fordert im Handel — um zu betrügen;
Es loben ihn viele — sie alle aber lügen.

(Von einer gehörlosen Abonnentin eingesandt.)

Eine taubstumme Heldin im Leben und im Leiden.*

Eine liebe gehörlose Abonnentin unseres Blattes, C. J. in B., teilte mir die untenstehende wahre Geschichte mit:

„In dem kleinen Dorf F., einige Stunden von B., wohnte vor Jahren ein Ehepaar B., das nacheinander fünf taubstumme, schwachbegabte Kinder erhielt, drei Söhne und zwei Töchter. Vier von ihnen wurden in der Taubstummenanstalt zu Niehen unter Arnold ausgebildet, einer konnte nicht mehr aufgenommen werden, weil schon zu alt, und von den Vierem starb einer noch als Schüler in der Anstalt. Die übrigen drei kehrten nach ihrer Konfirmation zu den schwergeprüften Eltern zurück, um sie zu unterstützen, die Söhne als Bauern und die Töchter als Arbeiterinnen in einer Seidenfabrik, wo sie über 30 Jahre treu und fleißig arbeiteten. Da starb ihre Mutter und eine der Schwestern, Luise, mußte den Beruf aufgeben, um ihrem Vater die Haushaltung weiterzuführen. Bei ihrem Austritt aus der Fabrik sammelten ihre Mitarbeiterinnen eine hübsche Summe Geldes, kauften daraus Stoff zu einem Kleid und schenkten ihn der Luise als Zeichen ihrer Achtung und Liebe, welche sie sich erworben hatte durch Fleiß und Treue während so vielen Arbeitsjahren.

*) Ida Sulzbergers Biographie (Lebensbeschreibung) wird in der nächsten Nummer fortgesetzt.

Zu Hause hatte sie bald viel Schweres durchzumachen; einer ihrer Brüder, Traugott, wurde geisteskrank und mußte wegen Wutausbrüchen in eine Irrenanstalt überführt werden. Nach Jahren wurde er geheilt wieder entlassen. Inzwischen erkrankte die andere Schwester, Lena, an der Schwindsucht und starb. Ihr folgte der Vater, der in seinem Leben so viele Mühsale erfahren hatte. Nun blieben von der ganzen Familie nur noch der ungeschulte Jakob, der geisteskranke Traugott und die fleißige Luise übrig. Wie konnten sie da durchkommen? Die Gemeinde versorgte die bedauernswerten drei, und wies ihnen als Wohnung einen dunklen Raum in einem schlecht gebauten Häuschen an. Dieser Raum wurde als Wohn- und Schlafzimmer und zugleich als Küche gebraucht! Er besaß nur ein kleines Fenster und war fortwährend mit Rauch vom Herd gefüllt. Die beiden Brüder schafften weiter als Knechte und die tapfere Luise führte das Haus. Zum Glück fanden sich barmherzige Leute, die das traurige Los der drei Geschwister durch Gaben erleichterten. Aber das Leid der Luise nahm nicht ab, sondern wuchs noch: Ihre Augen gingen der Erblindung entgegen! Die Hauptursache war sicher der Rauch, der stets dem schlechten Ofen, wo sie das Essen bereitete, entstieg. Aber niemand dachte daran, ihnen einen besseren Herd anzuschaffen. Erst als es allerhöchste Zeit war, brachte man sie in eine Augenheilstalt in Basel, wo sie mehrere Wochen behandelt wurde. Aber alle Versuche des Arztes, ihr das Augenlicht zu erhalten, blieben leider erfolglos. Ganz erblindet mußte sie in das Armenhaus in Dieftal wandern und zwar in die Abteilung der Geisteskranken! Wie tief unglücklich fühlte sie sich dort. Sie hatte ja die Künste der Blinden nicht gelernt und eine Helene Keller war sie nicht. Sie klagte und weinte fortwährend und sehnte sich nach dem Augenspital, um wieder sehend zu werden.

Als ich sie einmal mit meinen Eltern besuchte, weinte sie wieder, schrie zornig und klagte, sie könne gar nichts machen und möchte am liebsten sterben. Ihr fragt wohl, wie wir uns mit ihr unterhielten? Wir schrieben ihr auf den Rücken, und ihr Gesicht strahlte vor Freude, als sie unsere Namen erriet. Bei unsern späteren Besuchen fanden wir sie noch elender als je; auf ihrem Gesicht zeigten sich Wunden und Striemen, und man erzählte uns, sie bekäme Wutausbrüche und dann müsse man sie händigen, die bejammernswerte Person! Mit der Zeit mußten wir einsehen, daß unsere Besuche bei ihr nutzlos waren, denn sie konnte keine Notiz mehr nehmen von dem, was um sie vorging, auch unser Schreiben auf ihren Rücken war umsonst, es war also auch unmöglich, sie auf Gott hinzuweisen. Vielmehr nahmen ihr Weinen und Jammern und ihre Todessehnsucht zu. Wie jammervoll, in solcher Weise taub und blind zu sein, sechs Jahre lang! Eine Woche mochte ja dieser taubstummen Blind-

gewordenen schon wie eine Ewigkeit vorkommen! Kein Wunder, daß sie immer tiefer in geistige Finsternis versank. Als wir sie nach Jahren wieder einmal aufsuchten, konnten wir sie nicht wieder erkennen. Ihr Gesicht war durch Wunden arg entstellt und ihre Gestalt tief gebeugt. Man konnte sie nicht ansehen, ohne tiefes Mitleid mit ihr zu bekommen. Ich betete, Gott möge sich ihrer erbarmen, sein helles Licht in ihre umnachtete Seele senden und sie aus ihrem Elend herausreißen. (Schluß folgt.)

Wie die „Schweizerische Anstalt für schwachbegabte taubstumme Kinder“ in Schloss Turbental (Kt. Zürich) entstanden ist.

Wer selbst einmal Schüler in einer Taubstummenanstalt gewesen ist, der weiß, wie schwer der Unterricht vorwärts kommt, und wieviel Zeit für die andern alle verloren geht, wenn sich unter den Mitschülern Schwachbegabte befinden, die alles nur langsam begreifen und erfassen können. Für die vorwärtstrebenden Schüler ist es eine Qual, um solcher willen oft viertelstundenlang warten zu müssen. Auch der Lehrer ist hier sehr zu bedauern. Er möchte so gerne mit allen seinen Schülern zusammen gleichmäßig vorwärts schreiten, wird aber durch die einzelnen Schwachen gezwungen, Halt zu machen, um ihnen seine Erklärungen, welche die andern schon lange verstanden haben, immer und immer zu wiederholen. Darum bedeutet es eine sehr große Erleichterung, sowohl für Lehrer als Schüler, wenn die Schwachbegabten in einer besondern Anstalt unterrichtet werden. Da können sie auch besser lernen, als unter lauter Verständigen, wo sie sich oft noch dümmere vorkommen, als sie sind. Leider gibt es aber nur sehr wenig solche Anstalten. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß man bei uns endlich an eine größere Anstalt für schwachbegabte, taubstumme Kinder gedacht, und nicht nur gedacht, sondern sie auch gebaut hat.

Bis zum Jahr 1905 gab es in der ganzen Schweiz nur eine einzige solche Anstalt und zwar eine ganz kleine in Bettingen bei Basel seit 1857, die natürlich für die vielen schwachen Taubstummen der Schweiz niemals genügen konnte.

Da haben im Jahr 1894 die Menschenfreunde Pfarrer *Grubenmann* und *Kaspar Appenzeller* die „Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft“ an ihrer Jahresversammlung in Altorf zur Hülfe angerufen. Auf die wiederholte Fürsprache des *K. Appenzeller* im Jahr 1897 beschloß diese Gesellschaft, eine neue Anstalt für schwachbegabte, aber noch bildungsfähige Taubstumme ins Leben zu rufen. *Appenzeller* stiftete auch sogleich Fr. 10,000 dafür.

Aber erst nachdem der Bankier *Hermann Herold-Wolff* von Chur, wohnhaft in Paris, im Jahr 1902 sein Schloß in Turbental der Gesellschaft für diesen Zweck schenkte, konnte man das Werk ernstlich in Angriff nehmen. Es zeigte sich aber, daß in dem alten zweihundert-